

Reisebericht Skandinavien vom 2. Juli bis 15. August 2010

Während der Asienreise 2008/09 hat sich im Motor des Toyota der Kettenspanner verabschiedet und dies immerhin bereits vor rund 40'000 km. Mit dem Schaden kann noch lange gefahren werden, aber irgendwann schleift es die Wand zur Wasserpumpe durch und dann ist definitiv der Ofen aus. Das Ersatzteil kostet nur 50 Franken, aber die Arbeit etwa 30 mal soviel und der Rest des Motors ist dann immer noch alt.

Der Motor hat bereits 240'000 km und nach einem Strategiegespräch mit Asi entscheiden wir, den Wagen noch mindestens 10 Jahre inklusive 2 Fernreisen auf der Strasse zu haben. Damit ist klar, dass es Sinn macht, unserer Hedula ein neues Herz zu spendieren. Gesagt getan. Anfang April 2010 ordere ich über Ebay in den USA einen werksneuen Motor für 1600 \$ und nach 6 Wochen steht dieser in Uetendorf bei Monti (Garage Montunato; sehr zu empfehlen) in der Werkstatt. Der Austausch geht zügig und ohne Probleme vonstatten und für den Sommer ist natürlich eine Testfahrt zu planen. Wir entscheiden uns für eine Ostseerundfahrt als Testbasis, da wir beide Skandinavien noch nie bereist haben und uns dieser Teil der Welt völlig fremd ist.

Am 2. Juli 2010 starten wir Richtung Norden. Ferienstimmung will allerdings nicht richtig aufkommen, da mich ausserordentlich viele berufliche Telefonate binden, es will einfach nicht aufhören an diesem Freitag. Immerhin scheint die Sonne und es ist warm.

Erstes Ziel ist der Besuch unserer Freunde Andreas und Wiebke in Tegernsee. Wir lernten die Beiden in Pakistan am Karakorum Highway kennen und trafen uns später in Peschawar wieder. Damals stand das Pearl Continental Hotel noch!

Andreas ist passionierter Steinesammler, seine Kollektion beeindruckt uns als Laien zutiefst, aber wir sind uns sicher, dass hier auch die Profis staunen würden.

Bei unserem letzten Besuch in Dresden war die Semperoper geschlossen, diesmal kann ich mich diesem Abenteuer nicht entziehen. Der Rosenkavalier hat die Darnière und wir haben sogar Glück mit guten Plätzen. Während der Vorstellung habe ich ausgiebig Zeit, die faszinierende Anlage zu studieren, da die Worte der Sänger meine Ohren kaum finden. Der Handlung kann ich trotz meinen recht bescheidenen Opernkenntnissen jedoch recht gut folgen, obschon die Regie meines Erachtens einige komische Zeitsprünge eingebaut hat.

Bei den netten Polen fühlen wir uns wohl. Nicht umsonst nennt man sie auch die Italiener des Ostens. Gegenüber anderen ehemaligen Ostblockstaaten wird in Polen das kulinarische sehr gepflegt und nicht nur „gesoffen“ und sie fahren Auto wie die Italiener. Es hat sich viel getan im Strassenbau seit unserem ersten Besuch dieses Landes, sogar auf den Nebenachsen.

Allerdings ist Polen noch immer das einzige Land mit Fussgängerstreifen auf der Autobahn! Im Osten des Landes wollen wir uns die grössten europäischen Tiere anschauen, die Visent. Natürlich nicht in freier Wildbahn, sondern in einem Park, ähnlich dem Dählhölzli in Bern. Vom Park aus versuchen wir die erste Grenze nach Weissrussland und scheitern kläglich. Es artet zu einer 4-Grenzen Tournee aus. Die erste Grenze ist nur für Fussgänger offen, die nächste nur für „Locals“, die dritte nur für Fracht und die letzte und einzige dann auch für uns, den Rest. Russland hat Weissrussland und einige ehemalige GUS Staaten mittels einer Zollunion wieder stärker an sich gebunden und betrachtet die Grenze zu Polen als seine Aussengrenze.

Entsprechend aufwendig ist die Prozedur. Nach fast 5 Stunden haben wir es geschafft. Wie immer wurden nach dem Wachwechsel zuerst die Prozesse neu definiert und das dauerte. Weissrussland empfinden wir als sauber, gut organisiert und mit freundlichen Bewohnern. Als Beispiel sind die Ampeln in Brest und Minsk sehr modern mit LED ausgerüstet. Kreditkarten werden überall gerne akzeptiert und iPhones sind ebenfalls bekannt. Während der ganzen

Zeit, die wir Weissrussland bereisen, sehen wir keine Polizisten, was in den Ländern des ehemaligen Ostblock wirklich eine Ausnahme darstellt. Auffallend im Vergleich zu Polen sind die vielen Störche, wahrscheinlich hat Weissrussland gerade einen Babyboom.

Napoleon hat 1812 an der Beresina eine Schlacht verloren. Sein Schweizer Kontingent bildete die Nachhut und sang während sie aufgerieben wurden das Beresinalied. (Unser Leben gleicht der Reise eines Wanderers in der Nacht...). Von den ursprünglich 8000 in den Feldzug gestarteten Schweizern traten 1300 zur Schlacht an, 300 Überlebende waren es noch am letzten Appell. Wir besuchen den Ort des Geschehens, allerdings ist heute die Beresina eher ein Flüsschen und führt nur wenig Wasser, gegenüber dem Strom in alter Zeit.

Bei einer Tankstelle am Stadtrand übernachten wir und plötzlich fallen uns die Geräusche der Strasse auf. Sie erinnern an die Westeuropäischen Strassentöne der 70er Jahre mit knatternden 2-Takt Motorrädern, alten grossvolumigen Vergasermotoren und dem Gedröhne der untermotorisierten Lastwagen. Natürlich gibt es auch viele Autos neueren Datums, aber diese Geräusche fallen nicht auf.

Am Strassenrand der Autobahn werden alle paar Kilometer frische Pilze verkauft. Die Nähe zu Tschernobil lässt uns allerdings verzichten, zu lange speichern Pilze die radioaktiven Stoffe des Reaktorunfalls.

Die oben erwähnte Zollunion scheint innerhalb der beteiligten Länder zu greifen. Beim Übertritt nach Russland wollen die Zöllner nur kurz Pässe sehen und das Visa überprüfen, aber keine Autopapiere und Kontrollen führen sie auch nicht durch. Es gibt demnach innerhalb der EU und innerhalb des ehemaligen Ostblocks keine nennenswerten Grenzen mehr, der Wechsel zwischen den beiden Blöcken hat es dafür in sich.

In Russland fällt uns auf, dass sich das Strassenbild gegenüber unserem letzten Besuch verändert hat. Es finden sich kaum mehr Fahrzeuge aus russischer Produktion, die Ladas (auch Schiguli genannt), Wolgas, Dnjepr usw. sind verschwunden. Nach dem Fall der Mauer verschwanden die Trabis ähnlich schnell.

Natürlich steht in St. Petersburg wieder der Zarenpalast und das Hermitage auf dem Programm. Die riesige Sammlung von Werken alter Künstler ist weltweit einzigartig. Dieses Jahr ist sogar die Wanderausstellung von Picasso vor Ort. Für Picassos Werke kann ich mich irgendwie nicht erwärmen, da fasziniert mich das Speedbootrennen auf der Newa direkt vor dem Museum doch mehr.

Wir gönnen uns in einem georgischen Restaurant ein wunderbares Nachtessen mit feinem Wein. Auf der letzten Reise konnten wir Georgien nicht besuchen, weil gerade Krieg mit Russland war und wir stellen uns lebhaft vor, was uns entging.

Eine unglaublich lange Rolltreppe – wir haben das Gefühl, diese Rolltreppe kommt auf der anderen Seite der Erde wieder zum Vorschein - bringt uns zur Metro, mit der wir ein von den „Locals“ empfohlenes Shoppingcenter besuchen wollen. Das klappt auch, aber die Wintermäntel wollen Asi nicht recht gefallen, sie meint die würden genügen für die Acapickels, aber nicht für Thun.

In der Innercity gibt es keine Post, keine Briefkästen und niemand verkauft Briefmarken für unsere Postkarten! Im Hotel Europa, in dem Politgrößen wie Bush und Konsorten absteigen fragen wir nach, werden aber enttäuscht. Das Hotel bringt seine Post per eigenem Kurier nach Finnland und versendet ab dort. Soviel zum Vertrauen der Russen in ihr Postsystem. Auf dem Weg nach Finnland werden wir in einem kleinen Dorf unsere Karten dann doch noch los.

In Helsinki regnet es zum ersten Mal und wird bis Ferienende kaum mehr für längere Zeit aufhören. Natürlich wissen wir dies erst bei Rückkehr.

Die Festungsinsel Suomenlinna soll sehenswert sein und so besteigen wir zusammen mit vielen Familien die Fähre und nehmen auf dem Oberdeck Platz. Eindrücklich ist das Schauspiel als

wir ankommen. Rund 30 Kinderwagen verlassen, wie einstudiert, in 6er Formation das Schiff. Die Insel ist ja ganz interessant und für die Bürger von Helsinki anscheinend ein Naherholungsgebiet. Sicherlich kann die Insel im Winter per Langlaufski erreicht werden.

Im 8ten Stock des Kaufhauses Stockman machen wir Pause und Asi gönnt sich ein Cüpli. Angeboten werden die Varianten 8 cl, 12 cl und 15 cl mit Preisen zwischen 12 und 18 Euro! Alle warnten uns, der Norden sei teuer, ok wir sind angekommen.

Dafür ist die Stadt gut auf Touristen eingestellt. Es gibt gratis Stadtpläne und das meiste ist in englisch beschriftet, dazu wandern in der ganzen Stadt grün bekleidete Touristenhelfer herum und achten darauf, dass man nicht verloren geht. Helsinkis Parksystem operiert anders als üblich. 30 Minuten Parkzeit kosten 1 Euro, 4 Stunden parkieren kostet 16 Euro! Länger kann nicht bezahlt werden.

Es geht Richtung Polarkreis mit Wälder und Seen und Seen und Wälder, die berühmten 1000 Seen müssen ja auch passiert werden. Rovaniemi liegt am Polarkreis und gemäss Propaganda kommt von dort der Weihnachtsmann. Hier wird 365 Tage Weihnachten gefeiert mit dem ganzen Touristen-Krimskrams, Liedern und natürlich eine Samichlaus Poststelle. Naja immerhin gibt es die ersten Rentiere zu sehen.

In Finnland ist wildes Campen offiziell verboten, aber zu dieser Jahreszeit können wir nördlich des Polarkreises nicht „übernachten“, da es nicht dunkel wird und damit legen wir unsere Schlafzeiten als Fahrtunterbuch aus, was anscheinend die Finnen auch so sehen, denn Probleme gibt es keine.

Obschon wir einige Schauergeschichten über die Kontrollwut der norwegischen Zöllner hören, interessiert sich an der Grenze niemand für uns, wir fahren einfach durch und erreichen das Nordkap bei immerhin einigermaßen Weitsicht, aber mit wolkenverhangenem Himmel.

Trotzdem entscheiden wir uns, die obligaten Fotos gleich in den Kasten zu bringen.

Nach Besichtigen des empfehlenswerten Nordkappfilms begeben wir uns auf die Aussichtsplattform, der in den Fels gehauenen, unterirdischen Bar. Mittlerweile beträgt die Sicht im Nebel noch ein paar Meter und der Wind nimmt rasch zu. Zur Beeinflussung der Wettergötter lasse ich auf dem iPhone, leider erfolglos, laut den Song „Waiting for the Sun“ von den Doors abspielen. Immerhin erfreue ich damit die Mittouristen in meiner Alterskategorie. Der Sturm nimmt zu und die Mitternachtssonne wird sich kaum zeigen. Der Barkeeper jammert, dass er seit Mai die Sonne nur 3mal gesehen hat. Nach ein paar Stunden Schlaf ist der Sturm so stark geworden, dass wir uns ernsthafte Sorgen machen um die Kippfestigkeit des Toyotas. An Schlaf ist in dieser Situation nicht mehr zu denken und bange suchen wir uns, durch den Nebel die Strasse nur erahnend, einen geschützteren Lagerplatz. Das legendäre Nordkap hat natürlich als nationaler Höhepunkt seinen Preis. Die beiden Tunnel (hin und zurück) und der Eintritt zur Nordkappgegend schlagen mit rund CHF 250.- recht happig auf die Reisekasse.

Früher war Hammerfest als nördlichste Stadt viel besucht, aber seit die Norweger ein kleines Dorf weiter nördlich als „Nördlichste Stadt“ deklariert haben, ist es in Hammerfest ruhig geworden. Die Stadt erinnert uns an Ushuaia in Patagonien. Die Häuser sind ähnlich farbig und die Landschaft vergleichbar karg. Hier bekommen wir dafür das eindruckliche Schauspiel der Mitternachtssonne zu sehen.

Im lokalen Pub vergeht die Zeit schnell und teuer. 2 Runden mit je einem Bier, einem Jägermeister und ein paar Nüssli kosten 100 Franken!

Ab jetzt geht es Richtung Süden und die Hoffnung besteht (noch), dass es bald trockener wird. Leider geht der Wunsch nicht in Erfüllung. Es regnet und regnet, selbst die Eingeborenen sind

mit dem Wetter unzufrieden.

Entlang der norwegischen Küsten verkehrt die legendäre Postschifflinie „Hurtigruten“. Diese fährt aber immer weniger Häfen an, da Norwegen sehr viele seiner Petrodollars in die eigene Infrastruktur investiert. Enorme Brücken oder Tunnel verbinden die Inseln. Neue breite Strassen sind angelegt worden, wie zum Beispiel auf den Lofoten. Damit laufen die Aufgaben der Hurtigruten als Postschiff langsam aus und die Geschäftstätigkeit verlagert sich Richtung Tourismus.

Im Gespräch mit ausgewanderten Mitteleuropäern wird klar, dass viele, die im Norden ansiedeln wollten, im Durchschnitt nach 3 Jahren wieder die Zelte abbrechen. Zu gross sei die psychische Belastung während der langen dunklen Wintermonate.

Aus unserer Sicht ist recht seltsam, dass wir kaum Leute treffen. In den Restaurants, den Läden, auf der Strasse, an Tankstellen sind kaum Leute vorhanden und noch weniger sind die paar Wenigen bereit, sich mit Touristen zu unterhalten. Die Strassen sind meistens frei von Verkehr und wir fragen uns, wie die Versorgung zu den Einwohnern kommt. Natürlich ist die Gegend nicht übermässig besiedelt, trotzdem sollte ein Mindestmass an Güterverkehr festzustellen sein??

Auf mehrfachen Hinweis entscheiden wir uns, über die Lofoten Inseln nach Süden zu reisen. Oft haben wir den Eindruck, wir befinden uns auf dem Susten- oder Grimselpass, das Alpengbiet auf Null Meter Höhe. Schroffe Felsen in Granitfarbe, mit Flechten bewachsene Findlinge, kleinwüchsige Tannen und viel Nebel.

Im hohen Norden liegt die Baumgrenze auf Meereshöhe. Je südlicher wir kommen, desto höher liegt die Baumgrenze. Am höchsten sicherlich am Äquator auf dem Kilimandscharo

In der Nähe von Trondheim wird ein Freilichttheater über den heiligen König Olaf aufgeführt. Sein Werdegang zur Wikingerlegende erinnert an Wilhelm Tell. Leider ist mein norwegisch zu wenig gut, um herauszufinden, ob das Stück auch von Schiller stammt.

In Trondheim selber besuchen wir den berühmten Nidaros Dom, der von den Wikingern erbaut wurde. Sein Aussehen ist so geheimnisvoll, dass hier „Da-Vinci-Code II“ gedreht werden könnte. Der Dom ist aber immer noch als Kirche in Betrieb mit Gottesdiensten, Hochzeiten usw, aber die Touristen zahlen hier Eintritt, eine weltweit eher rare Angelegenheit. Zu Gotteshäusern ist der Zutritt in der Regel gebührenfrei.

Die schroffe Fjordwelt ist faszinierend. Die neuen Strassen verbinden mit vielen Tunneln und Brücken die wenigen Fähren. In einem Abschnitt haben wir auf 55km Strasse rund 45 km in Tunneln gefahren. Der mit über 25 km längste Strassentunnel der Welt liegt ebenfalls in diesem Gebiet. Irgendwie fühlen wir uns in der unübersichtlichen Gegend etwas verloren und freuen uns, als wir Bergen erreichen. Natürlich besuchen wir Bergen mit dem Hafenviertel als Weltkulturerbe, aber wir teilen die Sicht auch mit Tausenden von anderen Touristen. Besser ist dann die dritte Reihe hinter dem Hafen mit den Bars und Pubs der Eingeborenen, speziell das Pub im Bahnhof hat es uns angetan.

In Oslo stehen Museum und Parkbesuche auf dem Programm. Als erstes natürlich das Kon-Tiki Museum, in dem das Schiff steht, mit welchem Thor Heyerdahl nach dem Krieg über den Pazifik gesegelt ist und ebenfalls die Rah, mit der Heyerdahl von Marroko aus den Atlantik überquerte. Beide Schiffe wurden ausschliesslich aus den damals verfügbaren Materialien gebaut. Thor Heyerdahl wollte beweisen, dass weite Schiffsexpeditionen bereits in grauer Vorzeit möglich waren und gleichzeitig ein Signal setzen für die junge Generation, dass der Krieg vorbei ist und Aufbruch herrscht. Ein Grossteil seiner Besatzung war vorher Jahre in der norwegischen „Resistance“ engagiert. Die Geschichten haben uns als Buben in den Bann gezogen und so ist der Besuch Pflicht.

Direkt nebenan ist das stärkste jemals gebaute Holzschiff ausgestellt. Die FRAM (norwegisch für vorwärts) wurde von Nansen und Amundsen für Polarexpeditionen verwendet. Der dreieckige Rumpf wurde vom Packeis nicht zermalmt, sondern angehoben. Das Schiff ist so gut isoliert, dass es als erstes Minergieschiff gilt, obschon es dieses Wort damals nicht gab. Natürlich besuchen wir ebenfalls das Museum der Wikingerschiffe. Auf den Vigeland Park mit seinen unendlichen vielen Skulpturen freut sich Asi schon lange. Vigeland ist wahrscheinlich einer der grössten Bildhauer des Nordens. Asi ist total fasziniert von seiner Kunst. Ich empfinde die Motive als eher schwer bis manchmal schwermütig.

Seit Finnland verfolgt uns der Dauerregen, selbst die Einheimischen jammern überall. Zwischen Fingern und Zehen bilden sich Schwimmhäute, wir wären als Schwimmer sicherlich wirklich schnell!

Trotz den extrem vielen Radarkontrollen erreichen wir die schwedische Grenze heil und ohne ungewollte Schmälerei der Reisekasse. Das ist ganz gut so, denn Skandinavien ist über alles ein recht teures Pflaster.

Schweden beehrt uns mit dem dreckigsten MacDonald der Geschichte. Nicht dass wir oft diese Einrichtungen besuchen, aber manchmal gibt's nach dem Tanken Kaffee beim grossen gelben „M“. Besagter Fastfood Schuppen hat es in sich. Der Boden ist voller Pommes, die Tische kleben vor Dreck, die Toilette ist selbst für harte Touristen eine Zumutung und das Personal steht herum und döst. Wir konsultieren den Geschäftsführer und informieren ihn, dass wir diese Zustände in der Zentrale melden. Plötzlich erwacht die Belegschaft und fängt an zu putzen und zu hantieren, dass wir vor lauter Lärm flüchten. Was ist jetzt besser; klebrige Ruhe oder emsiger Putzlärm?

In Stockholm parkieren wir den Wagen und sehen viele Leute am Strassenrand sitzen und es sich gemütlich einrichten mit Decken, Bier und Klappstühlen. Wir fragen nach dem Grund und bekommen zur Antwort, dass in 30 Minuten die „Stockholm Pride“ startet, die weltweit älteste Homosexuellenparade mit über 40 jähriger Tradition. Fast hundert Gruppen ziehen vorbei aus allen Schichten und Berufsgattungen von Polizei, Zoll, Sozialamt, Ärzteschaft, Krankenpflege, Busfahrer, Lehrer, Eltern von Homosexuellen, Kinder von Homos, Angestellte des öffentlichen Verkehrs, Grafikgewerbe, Gastronomie, Rentner, Künstler und natürlich die Medienschaffenden als grösste Gruppe.

Stockholm ist eine Stadt mit „Flair“, die den Besucher in ihren Bann zieht. Natürlich hängt dies auch mit den freundlichen und zuvorkommenden Einwohnern zusammen.

Malmö ist zwar ein schönes Städtchen und ein ehemaliger Gegner des FC Thun bei seinem Champions League Abenteuer, aber ebenfalls auch die Stadt der Millionen Mücken. Asi zählt in kürzester Zeit 14 Stiche. Verständlicherweise ist unser Aufenthaltsdauer begrenzt.

Über die unendlich lange Öresundbrücke erreichen wir Dänemark und fahren in Kopenhagen ein. Die weltberühmte kleine Meerjungfrau ist nicht vor Ort, sondern an der World Expo in Schanghai. An ihrer Stelle steht ein riesiger Bildschirm mit einer Direktübertragung aus Schanghai. Zu sehen ist darauf die Skulptur und zig Ausstellungsbesucher, die neben ihr durchmarschieren. Immerhin werden die Touristen damit ein bisschen entschädigt und ein grosser Teil der asiatischen Reisenden lassen sich halt neben dem Bildschirm fotografieren. Natürlich ist in dieser Stadt der Besuch des Hippieviertels „Cristiania“ angesagt. In der Fussgängerzone treffen wir einen älteren, durchgeknallten, schwedischen Hippie, der dauernd von Marokko schwärmt und uns den Weg zeigt. Zum Dank kaufen wir ihm ein paar marokkanische Datteln. Der kleine Stadtteil gilt seit den siebziger Jahren als Staat im Staat. Hasch gilt als legale Droge und darf offen konsumiert, aber nicht nach Restdänemark exportiert werden, wird aber an zig Ständen offen und in den besten Qualitäten verkauft. Ich gehe an dieser Stelle nicht auf weitere Details ein. Nur soviel, es regnete auch dort.

An der Atlantikküste wollen wir auf der Insel Fnaö ein paar Tage Ferien einschalten. Der

unendliche Strand ist befahrbar und wird auch genutzt zum Strandsegeln. Die dreirädrigen Wagen mit den hohen Masten kommen auf Tempi von über 100 km/h. Leider folgt uns der Regen auf dem Fuss und nach 2 Tagen ziehen wir weiter Richtung Lüneburger Heide.

Die Heide soll Anfang Herbst blühen und das wollen wir uns nicht entgehen lassen.

In Lüneburg, einem schönen alten Städtchen besuchen wir das Salzmuseum. In alter Zeit war Lüneburg durch den Salzabbau zu einer wohlhabenden Stadt geworden. Der Salzabbau wurde erst 1980 eingestellt, aus den Anlagen entstand das deutsche Salzmuseum. Von der einstigen Pracht zeugt noch der Umstand, dass Lüneburg europaweit die höchste Dichte an Gaststätten aufweist (noch vor Wimmis).

Die Heide blüht dieses Jahr erst spät. Die Einheimischen geben als Grund den trockenen Sommer an. Da kommen wir gerade Richtig mit unserem Regen im Schlepptau. In weiser Voraussicht mieten wir für 4 Tage eine Ferienwohnung und liegen natürlich richtig. Am 2 Tag regnet es und hört bis zu unserer Abreise nicht mehr auf. Allerdings ist das kein Problem, entspannen und lesen steht auf dem Programm, dabei spielt das Wetter eine eher untergeordnete Rolle.

Am ersten Tag erwandern wir ausgiebig die Heide und stossen sogar auf berittene Polizei. Die Touristensaison dauert rund 2 Monate und in dieser Zeit erwirtschaften die Anwohner den grössten Teil ihres Einkommens mit Kutschenfahrten, Zimmer- und Fahrradvermietungen und als auch Fremdenführer.

In der Heide gibt es zur Zeit 7 professionelle Schäfer, die mit den berühmten „Heideschnucken“ die Heideflächen bewirtschaften. Ohne diese Schafe würde die Heide verwalden. Mit einem dieser Hirten kommen wir ins Gespräch. Er arbeitet seit 40 Jahren als Schäfer und hat diesen Beruf erlernt. Er arbeitet 7 Tage die Woche und hat pro Jahr nur ein paar tage Ferien, denn es gibt keine Ersatzschäfer. Seine Herde ist 750 Tiere gross und jedes Jahr wird knapp die Hälfte geschlachtet. Ein Schlachtschaf erzielt einen Preis von 54 Euro, was gerade für seinen Lohn und die Versorgung der Herde reicht.

Natürlich darf in einem der vielen Gasthäuser ein deftiger Heideschnuckenbraten nicht fehlen.

Es geht weiter Richtung Süden. In Kassel entdecken wir von der Autobahn aus einen Kornkreis, den wir näher erkunden wollen. Zufälligerweise liegt er in der Nähe des Osho Zentrums Parimal - einem Ashram mit Sanyasin, Swami Sittich (kein Witz! sonst würde ich ihn Swami Salami nennen) usw – ob das einen Zusammenhang hat? Bei der nächsten Gelegenheit werde ich in Interlaken Erich von Däniken fragen.

Nach Kassel liegt in Dingelstädt die Firma blattfedern.de. Letztes Jahr liessen wir am Toyota neue Blattfedern eingebauen, nachdem in Indien ein Bruch notdürftig repariert wurde. Meines Erachtens waren die neuen Federn etwas zu schwach und der Meister zog auf Kulanz ein weiteres Blatt ein. Jetzt liegt der Toyo höher und hängt hinten nicht mehr tief. Mittlerweile sind wir schon fast Stammkunden und werden während der Wartezeit mit Kaffee und Kuchen verwöhnt. Nach den vielen Kilometern lasse ich auch gleich das Öl wechseln und bin gespannt auf die Brühe, die aus dem neuen Motor kommt. Zu meiner Erleichterung ist das Öl nach über 10'000km noch in einem guten Zustand und führt keine Metallteile mit. Der Motor aus USA scheint sein Geld wert zu sein.

In Stuttgart Süd suchen wir den Outdoor Spezialisten Woick auf. Woick bietet als einer der wenigen alles für Fernreisen an. Kleider, Zelte, Outdoor-Ausrüstung, Karten, Bücher und vor allem spezielle Autoteile wie Kanister, Pumpen, Filter, Bergezeug usw. Das Sortiment ist endlos und dementsprechend unser Einkauf. Wir werden wohl wieder mal über die grüne Grenze in die Schweiz einreisen müssen.

Nach dem entspannenden Besuch der Mineraltherme Böblingen geht es langsam aber sicher

Richtung Schweiz. Natürlich regnet es auch in Stuttgart in Strömen, aber mittlerweile würde uns die Sonne wahrscheinlich nur stören.

In Hitzingen vor der Schweizer Grenze wird im Edeka noch einmal richtig eingekauft. Wir entscheiden uns, die reguläre Grenze zu nehmen, da am Freitag nachmittag ausser uns noch nicht so viele Auslandshopper unterwegs sind. Im Gesicht des Zöllners sehen wir glasklar, dass er sich überlegt, uns zu kontrollieren. Die Aussicht auf viel Arbeit beim Durchsuchen eines Campers lässt ihn seinen Entscheid anders fällen und damit sind wir durch. Glück gehabt. Als erstes steuern wir Bad Zurzach an, um weiterzubaden und unsere Schwimmhäute zu pflegen.

Die Firma Kambly in Trubschachen liegt glücklicherweise an unserem Heimweg. Natürlich gibt es einen Zwischenstopp, um die neusten Kreationen zu degustieren. Mit vollem Mund sehen wir vor der Firma sogar zufälligerweise den Kambly Werbezug bei strömendem Regen vorbeifahren.

Am Sonntag abend erreichen wir nach rund 13'000 km Thun. Das Reiseglück meinte es soweit gut mit uns, dass die Reise heil und ohne Zwischenfälle verlief. Klar hätten wir auf den Dauerregen verzichten können, aber wie sagen die Berner so schön: „Hätti u Wetti si Brüeder gsi“.

Am ersten Arbeitstag nach den Ferien haben wir strahlenden Sonnenschein.